ZU BÜCHERN.

PAUL HUBER: Athos. Leben, Glaube, Kunst. Atlantis-Verlag, Zürich und Freiburg i/B. 1969. S. 407

Man sollte meinen, daß nach so vielen und verschiedenartigen Athos-Büchern und Bildbänden der Athos ringsherum ab- und durch und durch ausgeleuchtet wäre, (beileibe nicht für Fachleute, versteht sich), daß ein weiteres Buch über das Thema überflüssig wäre. Wer aber den Atlantis-Band aufschlägt, wird alsbald diese Meinung berichtigen müssen. Dafür sprechen schon die Photographien der ersten Seiten, wo längst Bekanntes, oft Gesehenes, neu gesehen wird, in einer Atmosphäre, die von dem Einfühlungsvermögen, dem Sachverständnis und der Lauterkeit zeugen, die das ganze Werk auszeichnen, das sich von romantischem Enthusiasmus ebenso fernhält wie von jenem mehr oder wenigem subtilen Zynismus, der manchmal gewisse andere Athos-Prachtbände verunziert. Höchst interessant, sowohl ästhetisch wie theologisch-kulturhistorisch sind die zahlreichen farbphotographischen erstklassigen Wiedergaben bisher inedierter Illuminationen, Randminiaturen im Psalter (Pantokratoros 61, 9 Jahrh.), die mit ausführlichen Kommentaren versehen sind. Bemerkenswert sind auch die am Ende des Bandes gebrachten Abbildungen der athonitisch abgewandelten Gestaltungen (Fresken) Cranach'scher und Holbein'scher Holzschnitte, über deren Wanderweg berichtet wird.

Der Text solide, seriöse Information über Geschichte und heutigen Zustand der Groß- und Kleinklöster, ihre Typographie, Ökonomie, Besetzung, (die Aussicht auf die Zukunft vielleicht ein wenig zu pessimistisch), sowie eingehende Bestandsaufnahmen der Handschriften und Ikonen etc. der einzelnen Klöster. Die theologische Einführung in die Liturgie ist feinfühlig-nüchtern, klar und sachgerecht. Der Standpunkt des Verfassers ist weder verschleiert noch indiskret unterstrichen. Das Orthodoxe wird leise nach dem Kalvinismus eingefärbt.

Das Buch ist von wirklich lesenswerter Sonderklasse.

S.M.Z.

FRANZ SPUNDA: Legenden und Fresken vom Berg Athos. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. Mit 27 Farbbildern. S. 160

Auch in diesem Buch suchte der Verfasser mit der Seele das Geheimnis des Heiligen Berges, spürt mit Sympathie der dort und von dort aus gepflegten Mystik nach, verfolgt den heimlichen Sinn der Athos-Legenden, will die weniger bekannten Fresken deuten. Manchen Orthodoxen weist er auf Pfade, die er noch nicht gegangen. Geneigte "Westler" wird er weiter anregen, tiefer in die orthodoxe Welt einzudringen. Das Werk ist eine willkommene Bereicherung der Athos-Literatur.

Aber die Anstöße, die der Autor gibt, bedürfen der sachlichen Ergänzung, um ein gleichgewichtiges Eindringen in orthodoxes Wesen zu ermöglichen. Ergänzungen, viele nähere Präzisionen, ja folgerichtige Korrekturen wären angebracht. Reiseeindrücke können leicht an der Oberfläche oder ein-

seitig bleiben. Das Eigentliche und Bleibende, die geistlichen Brunnen des orthodoxen Mönchtums erschließen sich nur dem, der ganz in der Orthodoxen Kirche lebt, der dem freudigen Ernst dieser christlichen Existenzerfahrung sich hingibt.

In einem ersten Kapitel wird die Mystik auf dem Athos behandelt. Aber diese Mystik entstand aber weder auf dem Athos allein, noch fand sie dort ihren einzigen Ausdruck. Manches erkannte der Verfasser richtig, anderes weniger. Vieles Treffende, etwa im zweiten Kapitel, sagt er sehr schön und sei gewissen sensationslüsternen "Pilgern" ins Stammbuch geschrieben. Man kann nur begrüßen, wenn die Besuche auf dem Athos eingeschränkt oder abgedrängt werden müssen. Gefahren für das monastische Leben auf dem Heiligen Berg gab es immer und auch die Zukunft scheint uns zuversichtlicher als es dem oder jenem scheinen mag. Die Legenden sind dem Fassungsvermögen des Hörers oder Lesers anvertraut, verblödete Rationalisten entgeht sowieso deren Weisheit. Auch die Ikonen (Fresken) setzt der Verfasser in die theologisch-mystische Perspektive des Beters die im Ganzen des Mysteriums vor seinem geistigen Auge gegenwärtig sind. Wie gesagt, auch dieses Buch hat einem aufgeschlossenen Leser Wesentliches zu bieten, das ihn weiterführen kann.

JOSEF PIEPER: Das Viergespann: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß Herder-Bücherei 361. Freiburg i/B 1970. S. 288

Wie der Erlöser-Gott den Schöpfer-Gott voraussetzt, so setzten die eigentlichen christlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe) die Tugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maßhaltung voraus, wie schon die Antike sie kannte. Neu geht dem Leser auf, was überhaupt Tugend ist und sein soll, was Ethik, Moral, Sittlichkeit auch oder gerade heute ausmacht. Dieses Tugendviergespann bildet die Grundlage, die unerläßliche, für jede menschliche Lebensführung, die des Einzelnen wie die Gemeinschaften. Romantismen auf diesem Gebiet rächen sich unerbittlich.

"Als im platonischen 'Symposion' der avant-gardistische Intellektuelle Agathon ... an der Reihe ist, seine Rede zu halten, eine Preisrede auf den Eros, gliedert er sie, ohne das eigene zu begründen, nach den vier Grundtugenden ... So selbstverständlich ist .. für den Zeitgenossen des Sokrates, diese aus der frühesten Reflexion überkommene Denkform schon geworden - nicht allein der Begriff 'Tugend', welcher das Richtigsein des Menschen meint, sondern auch der Versuch, es in jenem vielfältigen Spektrum formulierbar zu machen ... Diese Aussageweise der 'Tugendlehre' ... einer der großen Funde des menschlichen Selbstverständnisses, ist gerade dazu in den elementaren Bestand europäischen Bewußtseins eingegangen und dies aufgrund einer jahrhundertlang ausgehaltenenen Denkbemühung, an welcher sämtliche Ursprungskräfte des sich gründenden Abendlandes teilhaben, sowohl die Griechen (Platon, Aristoteles), wie die Römer (Cicero, Seneca) und das Judentum (Philon) nicht anders als das Christentum (Clemens von Alexandrien, Augustin)". Diese Herkunft kam späten Kritikern als verdächtig vor, weil zu "philosophisch" und zu wenig "biblisch". Dafür, anstatt "Tugenden" zu sprechen, erfand man Gebote oder Pflichten-Lehre, die "leicht in die Gefahr gerät, beziehungslos Forderungen zu verkünden und dabei den Menschen, der da etwas 'soll' aus dem Auge zu verlieren. Die Tugendlehre hingegen spricht .. von eben diesem Menschen, und zwar sowohl von dem schöpfungshaften Sein, das er bereits mitbringt, wie auch von dem Sein, zu dessen Realisierung er emporgedeihen soll".

Diese Zitate aus den Vorbemerkungen des Autors zeigen, wie wichtig seine Bemühungen sind, auch in unseren Katechismen und Unterweisungen und

natürlich "Moraltheologen" das neu zu entdecken, was der Patristik selbstverständlich war und unter spätem westlichen Einfluß auch in orthodoxe Handbücher teilweise eingedrungen ist und die Entfaltung der göttlichen Tugenden gehemmt hat. Sehr enregende und klare und deshalb sehr empfehlenswerte Schrift.

DIETRICH VON HILDEBRAND: Heiligkeit und Tüchtigkeit. Sittliche Grundhaltungen. 2 Bände. Verlag Josef Habbel, Regensburg. 105 S. und 82 S.

Für beide Bändchen muß man dem bedeutenden Ethiker dankbar sein. Für die Klarheit, mit der Elementares gesagt ist. Wie er christliche Berufung zur Heiligkeit der dreistufigen "Häresie" zeitgenössisch ausgeprägter, den Menschen, die Menschenwürde und Person zerstörenden Tüchtigkeit gegenüberstellt. Was Tugend heute ist, wird besonders deutlich herausgearbeitet. Die ethischen Grundhaltungen, wie Ehrfurcht, Wahrhaftigkeit, Güte im Blick auf die gegenwärtigen modischen 'Haltungen', auch im sich christlich nennenden Bereich, werden durchsichtig und sorgfältig herausgehoben. Der Verfasser selbst bietet in seiner Darlegung ein Beispiel für diese Haltungen, die hinter seinen Schriften zu spüren sind. Diese qualitätvollen Schriften werden dem orthodoxen Leser Vieles zu bieten haben.

ALMANAHUL des rumänisch-orthodoxen Pfarramtes in Wien für das Jahr 1970

Auch der diesjährige Almanach, in luxuriöser Ausstattung, bietet wieder reichhaltiges Material zur Geschichte der Beziehungen zwischen Österreich und Rumänien. Natürlich kommt auch das Leben der rumänischen Orthodoxen Kirche in der Ţara und in Wien zu Wort und Bild und illustriert die Tätigkeit des Wiener Paroh, Universitätsprofessor Dr. Gh. Moisescu. Den Umschlag, in prächtigem Vielfarben-Druck, stellt eine Miniatur auf Pergament dar: die Philoxenia Abrahams in Mamre (Erscheinung der allheiligen Dreiheit) mit der Stiftung des Klosters Dragomirna vom 15.3.1610 durch Metropolit Anastasie. 81 Schwarz-weiß-Bilder berichten aus Geschichte und besonders Wiener bezw. rumänischer Gegenwart.

RICHARD WURMBRAND: Stärker als Kerkermauern. Botschaften aus meiner Einzelzelle. Aussaat-Verlag, Wuppertal 1969 S. 137

Erschütternd dagegen, was hier aus einer noch nicht allzu fernen Vergangenheit an unser Ohr dringt: Predigten, die der protestantische Pfarrer W. zu seinem eigenen Trost und zur Stärkung späterer Hörer und Leser während einsamen Gebetsstunden im Gefängnis erlebt und überlegt hat. Diese Betrachtungen haben auch jenem etwas zu sagen, der nicht in allem einiggehen kann, ja ihm hier und da widersprechen muß. Das Buch wird auch im deutschen Sprachraum jene erfreuen, die nicht viel mit dem auf geistigem Komfort ausgehenden Manipulationen des Evangeliums anfangen können.

PRAVOSLAWNIJ CERKOVNIJ KALENDER 1970. Herausgegeben vom Moskauer Patriarchat

Der ausführliche Tageskalender mit den liturgischen Anweisungen, den Lesungen-Hinweis, der Heiligen des Tages mit Zeit und Ortsangabe, dazu die Erklärung der Taufnamen und eine Übersetzung ins Russische von Kommuniongebeten, erfuhr in diesem Jahr eine gediegene Bildausstattung, die neben Schwarz-weiß-Bildern (u. a. von den Jubelfeiern zu Ehren der hl. Olga), auch erstmals acht farbige Reproduktionen von Ikonen bringt. Wie jedes Jahr wird der Episkopat der russischen Patriarchatskirche in In- und Ausland in Portraits vorgestellt.

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

ÖKUMENISCHES PATRIARCHAT KONSTANTINOPEL

Aus Gesundheitsgründen mußte sich Patriarch Athenagoras I. nach Wien und Österreich begeben, wohin ihn u. a. öffentliche Gebete in Griechenland begleiteten. Ihn und seine bischöflichen Begleiter empfingen hohe kirchliche und stattliche Persönlichkeiten.

Der Patriarch, dem beinahe uneingeschränkte Hochachtung und Sympathie in maßgebenden Kreisen und von der Publizistik der nicht-orthodoxen christlichen Kirchen und Gemeinschaften entgegengebracht wird, sieht sich hingegen vielfach heftiger Kritik oder schweigender Nichtzustimmung vor allem in der griechischen Kirche und auf dem Heiligen Berg Athos weiterhin ausgesetzt, vor allem wegen seiner ökumenischen Vorschläge und Initiativen. Er trat noch vor kurzem für den "gemeinsamen Kelch" ein, als Mittel zu kirchlicher Wiedervereinigung. "Das Filioque wurde bereits im 8. Jahrhundert gesungen, ohne daß die Kirchen sich deshalb getrennt hätten. Der Primat? Die Unfehlbarkeit? Was bedeutet dies? Jede Kirche wird ihre eigenen Gewohnheiten weiterführen. Wenn die katholische Kirche das wünscht, kann sie beides beibehalten."

Eine weitere Schwierigkeit bildet das Vorhaben des Moskauer Patriarchats der russisch-amerikanischen Metropolie des Metropoliten Irinej (300 Gemeinden, die etwa ein Fünftel aller orthodoxen Gemeinden in Amerika darstellen, mit gegen 800.000 Gläubigen) die kanonische Unabhängigkeit und Selbständigkeit zuzuerkennen. Damit würde Moskau als erste Kirche eine Grundlage zur Schaffung einer einheimischen Kirche in Amerika bilden. Moskau beruft sich auf die grundsätzliche Gleichheit aller orthodoxen Kirchen und deshalb auf die Tatsache, daß die russische Kirche als die geschichtlich erste auf dem amerikanischen Kontinent Fuß gefaßt hat. Konstantinopel stützt sich auf seine Vorrechte, die es im berühmten Kanon 28 des Chalzedonensischen Konzils begründet sieht. Danach wären auch heute die "barbarae regiones" bei Kirchengründungen dem Erzthron vorbehalten. Patriarch Athenagoras warnte vor einem Konflikt, der ernste Folgen für die Eintracht der Kirchen haben könnte. Der Bischof des Rumänischen Patriarchats in Amerika, Victorin, stellte sich in einem öffentlichen Briefwechsel mit Athenagoras, energisch auf seiten Konstantinopels, während etwa die Bulgaren Moskau unterstützen. Athenagoras will die Schaffung einer bodenständigen, einheimischen amerikanischen Kirche allein der kommenden Panorthodoxen Synode überlassen sehen. Die Moskauer Absicht "berge eine große Gefahr in sich und untergrabe die gemeinsamen und harmonischen Bemühungen der Orthodoxen bei der Vorbereitung der Synode".- Im übrigen ist der Wunsch nach einer autonomen, territorial verfaßten amerikanischen Kirche bei den meisten Orthodoxen drüben vorherrschend. (Und in Westeuropa? Die Red.)

Entgegen anderslautenden Nachrichten, steht in Wirklichkeit bis jetzt weder der Ort noch der Termin für das Panorthodoxe Konzil fest.

KIRCHE VON ANTIOCHIEN

Zu schweren Auseinandersetzungen, die Todesopfer und zahlreiche Schwerverletzte gefordert haben, ist es kürzlich in der Kathedrale von Homs, Syrien, gekommen. Zu den Ausschreitungen kam es, nachdem vier Bischöfe, die im Oktober exkommuniziert worden waren, einen eigenen Bischof für die Stadt Homs erwählt hatten. Dieser Bischof wurde in Abwesenheit des rechtmäßigen Bischofs in aller Eile inthronisiert, was zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der beiden Bischöfe führte. Die syrischen

Behörden haben den "neuen Bischof" aufgefordert, den Bischofssitz zu räumen, was dieser schließlich auch tat.

In eine verschärfte Phase ist der Konflikt zwischen der Synode des orthodoxen Patriarchats von Antiochien in Beirut und den in Damaskus um "Patriarchatsverweser" Epiphanios von Akkra im Libanon gescharten Gegenbischöfen durch die Bestellung eines Diasporabischofs für Australien und Neuseeland getreten. Die dortigen arabischen Gemeinden waren bisher direkt Damaskus unterstellt, das sie durch den Patriarchalvikar in Sidney verwalten ließ. Der neugewählte Bischof von Australien und Neuseeland, Gubran Ramlawi, ein Günstling der exkommunizierten Bischöfe, hat sich allerdings die persönliche Zustimmung von Patriarch Theodosios VI. als Voraussetzung für den Antritt seines Postens ausbedungen.

Am 15.2.70 wurde nach deren einstimmiger Wahl durch den Hl. Synod zum neuen Metropoliten des Berges Libanon der bekannte und geschätzte Archimandrit Georg Chodr geweiht. Als 19jähriger wurde er 1942 zum Mitbegründer der Orthodoxen Jugendbewegung MJO des Patriarchats. Diese Bewegung leistete und leistet noch Großes zur Erneuerung des kirchlichen Lebens und strahlt weit über die Grenzen hinaus. Der neue Bischof nimmt einen entscheidenden Platz in den ökumenischen Bestrebungen seines Landes ein, bei denen er seine kritische Stimme erhebt.

PATRIARCHAT JERUSALEM

Als immer besorgniserregender wird die Abwanderung der Christen aus dem Heiligen Land registriert. Seit 1967 hat ein Sechstel der 50.000 Christen das Land ihrer Väter verlassen.

PATRIARCHAT MOSKAU

Am 17.April entschlief, 93jährig, Patriarch Alexius. Als Sohn einer Moskauer Notabelnfamilie, wurde Alexej Vladimirovitsch Simansky 1877 geboren, studierte Jura an der dortigen Universität und darauf Theologie an der Geistlichen Akademie seiner Vaterstadt. Priester 1903, wurde er 1913 zum Bischof von Tychwin und Vikar von Nowgorod geweiht. 1921 als Bischof von Lamburg übernahm er das Vikariat der Diözese Leningrad. Fünf Jahre später übernahm er den erzbischöflichen Stuhl von Nowgorod und wurde 1932 zum Metropoliten dortselbst erhoben. 1933 kam er nach Leningrad und 1945 wurde er zum Patriarchen von Moskau und Ganz Rußland gewählt. Am Ostor-Dienstag 1970 wurde er in Sagorsk bestattet. Zum Patriarchatsverweser ernannte der Hl. Synod den Metropoliten Pimen von Kolomna und Krutizy.

Der französische Forscher des Slawophilentums und mit diplomatischen Missionen vor der Oktoberrevolution betraute Kanonikus Gratieux schildert in seinen Werken zwischen den zwei Weltkriegen seine Begegnungen mit dem jungen Geistlichen zu einer Zeit, wo niemand die kommenden Umwälzungen abschätzen konnte. Die Schilderung umreißt die Gestalt eines charaktervollen kirchlichen Mannes. In der Tat war Zeit seines Lebens der große Philaret von Moskau das Vorbild Alexej's, den er verehrte und dem er zu folgen trachtete. So war die Kirchlichkeit das erste, was Alexej kennzeichnete. Er sorgte sich um eine solide und geistliche Ausbildung des Klerus. Man findet ausgezeichnete Schriften und Texte von ihm darüber im Kirchlichen Amtsblatt und in den Ansprachen des Patriarchen an die von ihm geweihten Bischöfe. Kirchlich war auch seine unbeugsame Treue zur legitimen Kirche, als Strömungen und Spaltungen versuchten, die Kirche "zeitgemäß" anzupassen: "Lebendige Kirche" und dergleichen Initiativen, deren Impulse* nicht aus der kirchlichen Substanz, sondern aus ideologischen Übergängen zu den von den Machthabern aufgezwungenen Anschauungen und Per-

*kommt

versionen einer atheistischen Staatsreligion. Diese "Umfunktionierungen" und "Uminterpretierungen" verwirrten und verdarben viele, zersetzten sich aber selbst. Als gewisse Führer dieser häretischen Schismen zur Kirche zurückfanden, wurden sie zwar nach einer Zeit der Buße wieder aufgenommen, aber ihre Weihen nicht anerkannt. Kirchlich war auch die Pflege einer ungeschmälerten und vertieften Theologie und Spiritualität ohne marxistische Verwässerungen, gespeist aus dem liturgischen Leben, was alle kompetenten Beobachter immer wieder feststellen konnten. Kirchlich war aber auch seine Haltung dem neuen Staat gegenüber, die am meisten an Alexej von Russen und Ausländern diskutiert wurde. Einesteils muß man wohl eine gewisse Distinktion zwischen Partei und Staat trotz allem machen; andererseits war, pragmatisch, unter den gegebenen Umständen, wenn die Kirche den Öffentlichkeitscharakter des Christentums achten muß, wohl für das historische Weiterleben der Kirche eine andere als eine loyale Haltung dem Staat gegenüber nicht nützlich. Sollte etwa im Krieg, Alexej war Metropolit von Leningrad, die Kirche "ihre "Rettung" vom Kriegsgegner erwarten? Wann sollte die Kirche sich sabordieren, wenn der Staat ihr das und das Recht noch nahm? Diese kirchliche Linie verfolgte Alexej zusammen mit seinem Vorgänger auf dem Patriarchenstuhle und dem Metropoliten Krutitzky (der neun Jahre im "Sanatorium" d. i. Lager verbrachte hatte und seine Kirchlichkeit mit dem Tode bezahlte).
Diese drei Hierarchen erreichten durch diese ihre kirchliche Linie die Wiederherstellung des Patriarchats; bis dahin existierte "zivilrechtlich" die Kirche nur auf der Ebene der Gemeinde, deren Glieder und Vorstände auch aus Gottlosen bestehen konnten! (Seit Stalins Tod sind wiederum die Kleriker nicht mehr im verantwortlichen Vorstand der Gemeinden). Ein gemeinsames Terrain für Staat und Kirche fand man im Sich-Treffen und Zusammenwirken der sog. Friedenstätigkeit. Aber auch hier sollte es zu Zusammenstößen kommen. Denn die Loyalität der Kirche blieb von den Fanatikern der Macht und den Besessenen des atheistischen Messianismus nicht selten unhonoriert. Der Tod Stalins ließ für die Kirche neue und größere Höhepunkte der Bedrängnis kommen. Manche Verfolgung war und ist heute noch schlimmer als je zuvor unter Stalin. Das Weltgewissen der abendländischen Christen berauscht ökumenische Euphorie. Mehr als die Hälfte der wiedergeöffneten Kirchen ist wieder geschlossen und dies ist nur eines der vielen Zeichen der bedrängten Lage. Kirchlich war die Haltung Alexej's z. B. bei der damals ausgeschlachteten Apostasie des Theologieprofessors Ossupow. Er sprach im veröffentlichten Exkommunikationsakt von dem Unglücklichen: "Er ist von uns gegangen, aber er war nicht von uns" (1 Joh 2,18-19). Es muß auch an die berühmte Rede des Patriarchen auf einem Moskauer Friedenskongreß erinnert werden, in der er auf die Erziehung zum Frieden des russischen Volkes durch die Kirche, aber auch auf die ihr angetane Schmach hinwies, die Rede mit den Worten beendete: "Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mt 16,18).

Die Nüchternheit seines Urteils und seine echte Hirtensorge kam in dem Wort zum Ausdruck, das er vor einigen Jahren einem Hierarchen seiner Kirche im Westen sagte: "Wir müssen mit einer Lunge im Ausland atmen, um nicht zu ersticken". Dieses Ausland war für ihn die Patriarchatsjurisdiktion im Ausland, die Orthodoxen Kirchen diesseits des Vorhangs (schon aus d e m Grund, aber auch wegen der Notwendigkeit eines kirchlich-konservativen Verharrens in der auch ungetrübten kanonischen Tradition, kann es dem Patriarchat nicht daran gelegen sein, etwa die k a n o n i s c h e Stellung Konstantinopels als solche zu schwächen, bei allen außertheologischen Spannungen), die Plattform des ÖRK und, in neueren Jahren, die Beziehungen zu Rom. Das "außenpolitische" Gewicht des Patriarchats gehört zu seiner Existenzfrage.

Seine unerschütterliche und kirchliche Haltung verblieb ihm durch die neuen Trübsale der letzten Jahre hindurch, er war ja stets illusionslos,

bis in den Tod. "Gewähre ihm, Herr, die Ruhe der Seele am Orte des Lichtes, am Orte der Erquickung, am Orte der Ruhe, wo entflieht aller Schmerz, alle Trübsal und alle Klage".

Daß die Kirchenpolitik des Entschlafenen nicht die Zustimmung aller Geistlichen und Laien fand und findet, ist bekannt und wird da und dort von Journalisten und Publizisten undifferenziert vorgetragen. Daß es eine kirchliche Opposition im Inland selbst gibt, geht sogar aus dem Schrifttum in der UdSSR hervor; sie leugnen zu wollen, wäre ebenso albern, als Einzelheiten über "wer" und "wo" erfahren zu wollen. Die Synode der russischen Bischöfe außer Landes unterhält, wie man weiß, keinerlei administrative Beziehungen zum Patriarchat (bei gegenseitiger Anerkennung der Sakramente) und rechtfertigt ihr Verhalten damit, daß sie nicht aus freien Stücken jene Haltung, die die Kirche drüben gezwungen ist einzunehmen, auf sich nehmen darf. Sie will die Stimme der Martyrer sein und glaubt im Einklang mit dem kirchlichen Untergrund in der Sowjet-Union zu empfinden. Diese "Synodal-Kirche" (Sitz New-York) wird durch das nachstehend Gemeldete noch mehr in die Isolation getrieben.

Seit dem 2. Februar 1969 wurden in Genf und dann in Tokio Gespräche zwischen dem Patriarchat Moskau und seiner dissidenten Gruppe ("amerikanische Metropolie", siehe oben Patriarchat Konstantinopel, zu der auch eine japanische Gruppe unter einem Bischof gehört, eine andere japanische Gruppe unterstand mit gleichfalls einem Bischof dem Patriarchat Moskau) geführt, nicht nur, um die Zensuren, die auf den dissidenten Bischöfen ruhten, zu beheben, sondern um die Schaffung einer autokephalen (dieser maximale kanonische Ausdruck ist hervorzuheben) Kirche in den USA und einer autonomen Kirche Japans. Die Besprechungen führten zum Ziel. Am 9. April 1970 gewährte das Patriarchat die Autonomie der Japanischen Kirche und die Autokephalie der "Metropolie"Amerika's mit mehr als viermal so zahlreichen Gliedern als die Patriarchatsgruppe. Diese umfaßt 40 Pfarreien, die nicht in die Autokephalie einzutreten wünschen und zunächst "ex-territorial" im Patriarchat verbleiben wollen. Dieses wurde ihnen zugestanden. Es bleiben aber noch vermögensrechtliche Fragen zu klären. Der bisherige Vikar des Patriarchalexarchats beider Amerika's, dem mit Theologen, wie die Väter Schmémann und Meyendorff ein Großteil des Verdienstes beim Zustandekommen dieser neuen Lage zukommt, Bischof Alexis bisher von Philadelphia wurde zum Erzbischof erhoben, dem eine neue Aufgabe zuteil wird.

Die Gemeinden des Patriarchats in den USA werden vorübergehend dem Bischof Juwenaly von Tula, die in Kanada bisher zur Patriarchatsdiözese Edmonton gehörten, Bischof Mark, früher San Francisco, unterstellt. Für Mittel- und Südamerika wird ein neues Exarchat geschaffen, an dessen Spitze der Erzbischof Nikodim von Argentinien gestellt wird.

In seiner Sitzung vom 3., 9. und 10. April, in der die Autonomie der Japanischen Kirche gewährt und Vladimir Nagosky zum Erzbischof von Tokio und Metropoliten von Ganz Japan erhoben und der zum Bischof von Moschaisk ernannte Erzpriester Nikolaj Sayama, Dekan und Vertreter des Patriarchen zu Tokio ernannt worden ist, beschloß der Hl.Synod in Moskau die Heiligsprechung des Erzbischofs Nikolaj Kasatkin (1861-1912) des bedeutendsten Missionars in Japan.

Die in ähnlicher Situation sich befindende Gruppe, wie die genannten Japaner und Amerikaner es bisher waren, ist die Gruppe um Erzbischof Georg, Paris, rue Daru, mit dem Institut S. Serge; eine Gruppe, die auch einige Geistliche, darunter ein Rumäne, in der BRD hat, die hier von den protestantischen Oberprokuroren der sog. Ökumenischen Kommission protegiert werden ie wird sich diese Gruppe entschließen in Bezug auf ihre kanonische Zukunft?

Eine neue Gemeinde von ca. 3.000 Seelen in Venetien (Italien) wurde nach mehrjähriger Vorbereitung, während der sie eine Kirche erbaute, vom westeuropäischen Exarchen des Patriarchen Alexius, einzelnen aufgenommen, wobei zahlreiche Firmungen erteilt und die Kirche geweiht wurde.

SYNODE RUSSISCHER BISCHÖFE AUSSER LANDES (NEW-YORK)

Das holländische Missions-Bistum unter Bischof Jakob, Den Haag, konnte in dieser Stadt in ein größeres Gebäude, das früher ein römisch-katholisches Frauen-Kloster mit Schule war, umziehen. Nach feierlicher Altar-, Kirch- und Glockenweihe wird die Kirche der Pfarrgemeinde dortselbst, dem Männer- und Frauen-Kloster dienen.

Die Synode dieser Bischöfe fördert den Missionsgedanken, nur in BRD bestehen bei den entsprechenden maßgebenden Stellen große Hemmungen in dieser Hinsicht, da sie sich vor den ökumenischen Vorwürfen - werden sie doch von einer ökumenischen Kommission unterstützt - Proselyten zu machen, fürchten.

Metropolit Philaret, in einem Schreiben an die Altkalendaristen Griechenlands, denen er zu Bischofsweihen verholfen hat, nennt diese die "wahrhaft" Orthodoxen und bestätigt ihnen die volle Gemeinschaft mit der von ihm präsidierten Synode.

Metropolit Philaret kommt im Mai nach Westeuropa zu einer Visitationsreise.

PATRIARCHAT SERBIEN

Vor kurzem konnte die 100.Sitzung bezw. Vorlesung der Orthodoxen Volkshochschule, die in der Patriarchie tagt, mit einem Festprogramm in Anwesenheit des Patriarchen selbst begangen werden.

PATRIARCHAT RUMÄNIEN

Bischof Valerian von Arad wurde nahegelegt, zurückzutreten. Nach Meinung von sich als informiert haltenden Beobachtern soll diese Demission in Zusammenhang stehen mit seinem kirchenpolitisch promoskowitischen Kurs, den er zwar mit prominenten anderen Bischöfen teilt, der aber nicht der Linie Bukarest's entsprechen soll; man wirft ihm auch seine allzu stramme Haltung in der Frage der früheren Uniaten vor.

Bezeichnend ist die Haltung des Bischofs Victorin vom autonomen Missions-Bistum der Bukarester Patriarchie in Amerika im Konflikt zwischen Konstantinopel und Moskau (siehe weiter oben). Er nimmt entschieden Stellung für den Ökumenischen Patriarchen.

Neben Bischof Victorin vom Patriarchat Bukarest und Bischof Teofil von der Synode (russischer) Bischöfe außer Landes, gehört ein dritter rumänischer Bischof außerhalb Rumäniens, Valerian Trifa, zur "amerikanischen Metropolie". Ihm untersteht die Mehrzahl der rumänischen Gemeinden in Nord-Amerika. Er bezieht natürlich die Position des Moskauer Patriarchats und versucht auch unter gewissen Rumänen-Emigranten in der BRD einen festeren Fuß zu fassen.

PATRIARCHAT BULGARIEN

Anfang März beging die bulgarische Kirche ihr elfhundertjähriges Bestehen in Anwesenheit von Ehrengästen der Schwesterkirchen und anderer Konfessionen sowie einer Delegation der Sektion 'Glaube und Verfassung' des ÖRK. Letztere besuchte das Kloster Rila mit seinen 12 Mönchen und das Priesterseminar Tschejrepisch mit 200 Zöglingen. Der äußere Rahmen der Feier

schien etwas eingeschränkter als bei ähnlichen Anlässen im sozialistischen Lager. Viele Beobachter glauben zu wissen, das dementsprechend die Situation der bulgarischen Kirche schwieriger als der Durchschnitt unter ähnlichen Verhältnissen.

KIRCHE VON HELLAS

Die Kirche unternimmt neue Anstrengungen, die Familien zu fördern. Dazu wurde ein Centrum seelsorgerlicher Betreuung und Unterstützung der Familie gegründet, das die verschiedenen Aspekte der von außen bedrohten Familie untersuchen und entsprechende Maßnahmen ergreifen soll. Besonders das Problem der Ehescheidungen soll ins Auge gefaßt und eine gründliche geistliche Vorbereitung der Familiengründungen gewährleistet werden.

Das Missionszentrum "Porefthendes" unterstützt kräftig auch die Mission in Korea. In Söul wurde der Bau einer nach byzantinischer Tradition konzipierten Kirche vollendet und dient bereits den 1000 Gemeindemitgliedern zum Gottesdienst. Auch ein Katechismus und andere Schriften in der Landessprache wurde von Porefthendes zur Verfügung gestellt.

KIRCHE VON POLEN

Der Hl. Synod von Polen wählte am 24. Januar 1970 den Bischof Basilius von Breslau zum neuen Metropoliten von Warschau und Ganz Polen. Diese Wahl des Nachfolgers des am 16. März 1969 entschlafenen Metropoliten Stefan wurde ermöglicht durch die Erhebung des Archimandriten Alexius zum Bischof von Lublin und Vikar des Erzbischofs von Warschau und Bialystok. Die Kirche zählt eine Million Gläubige, vier Eparchien mit 280 Kirchen und 227 Klerikern.

Auch das monastische Leben entwickelt sich günstig. 1954 gründete Mutter Hegumena Barbara in Grabaka ein Frauenkloster. Kürzlich wurde ein Kloster aus dem 15. Jahrhundert St. Onuphrius in Jabloschiny von Männern neu besiedelt.

Die Orthodoxe Kirche in Polen sieht sich in einer Lage, die ihr normales Leben und ungestörte Entwicklung sichert. Mit staatlicher Unterstützung werden neue Kirchen gebaut und alte restauriert. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Sowjet-Union kann die Orthodoxe Kirche Kindern Religionsunterricht erteilen lassen. Allein in der orthodoxen Gemeinde von Bialystok nehmen 600 Kinder daran teil. Diese Angaben machte jetzt der orthodoxe Bischof Nikanor von Bialystok und Danzig, dessen Diözese 52 Gemeinden umfaßt.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

I 1. Seinen Wunsch, "bald mit Paul VI. die eucharistische Konzelebration feiern zu können", hat der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras I., in einem Gespräch mit zwei Abgesandten des Mailänder Kardinals zum Ausdruck gebracht. Den Worten des Patriarchen zufolge stellten "weder der päpstliche Primat noch die Unfehlbarkeit ein wirkliches Hindernis auf dem Wege zur Einheit" dar. Athenagoras betonte erneut seine Gefühle tiefer verehrung für den Papst, dessen Lehren er voll und ganz teile. Bereits in der Weihnachtsbotschaft hatte der Ökumenische Patriarch zugunsten des "gemeinsamen Kelches" aufgerufen mit den Worten: "Die Stunde des entscheidenden Schrittes ist gekommen".

Hiergegen protestierten heftig Bischöfe, Theologen und Mönche der griechischen wie der serbischen Kirche.

2. Nach diesen öffentlichen Anregungen Konstantinopels ist es nicht mehr ganz verwunderlich, wenn bekannt wurde, daß der Hl. Synod von Moskau auf seiner Sitzung vom 16.12.1969 beschloß: "klarzustellen, daß in Fällen, da Altgläubige und Katholiken um Zulassung zu den hl. Sakramenten sich an die Orthodoxe Kirche wenden, dieses Verlangen nicht zu hindern ist". (So die Übersetzung in "Stimme der Orthodoxie", 1970,2).

Dieser Text, man achte auf den Wortlaut, der doch praktisch individuelle Fälle anspricht, also keine Sakramentsgemeinschaft meint, ist vielfach in römisch-katholischen Organen zu extensiv und allzu "ökumenisch" ausgelegt worden. (Ob unter "Katholisch" auch "altkatholisch" zu verstehen ist, scheint zur Stunde noch nicht geklärt). Auf unsere Anfrage, erwiderten drei Hierarchen der Patriarchats-Kirche im Westen, daß es sich in der Hauptsache um pastorale Fälle in der Sowjetunion handele und keineswegs um eine Vorwegnahme, via facti, einer Wiederherstellung der Sakramentsgemeinschaft zwischen Rom und der russischen Kirche, zumal das Sakrament der Weihe von Bischöfen, Priestern und Diakonen generell ausgeschlossen ist.

Beim Bekanntwerden des erwähnten Synodal-Beschlusses wurden Proteste vor allem aus dem griechischen Raume laut.

"Angesichts der von dieser Entscheidung angerichteten Erschütterung - einer Entscheidung, die im übrigen ohne Wissen der anderen lokalen Kirchen getroffen wurde - hat sich die heilige Gemeinschaft des Berges Athos versammelt und hat beschlossen, am 'Sonntag der Orthodoxie' in den Klöstern und Einsiedeleien ganz besonders für die Einheit der gesamten Orthodoxie im orthodoxen Glauben und in derorthodoxen Tradition zu beten", heißt es im Brief an den Ökumenischen Patriarchen. Man sei überzeugt, daß der Ökumenische Patriarch geeignete Maßnahmen ergreife, um "Tendenzen auf ein Schisma in unserer heiligen Kirche hin" im Keime zu ersticken.

Die Heilige Synode der Orthodoxen Kirche Griechenlands hat am 11. März offiziell ihre entschiedene Opposition gegen den Beschluß der russisch-orthodoxen Kirche bekanntgegeben. Die griechische Kirche sei "überrascht und voller Sorge" über die Aktion der orthodoxen Bruderkirche in Rußland, heißt es in einer Erklärung. Die Stellungnahme der Athener Synode sei auch dem Ökumenischen Patriarchat mitgeteilt worden. Die Bedenken Athens werden auch von den meisten anderen orthodoxen Patriarchen und Theologen geteilt.

Inzwischen hat der russisch-orthodoxe Bischof Melchisedech in Wien in den kirchlichen Sendungen des Österreichischen Rundfunks erklärt, daß der Beschluß der Moskauer Synode keineswegs zu einem Bruch innerhalb der Weltorthodoxie führen werde. Es handele sich um eine interne Angelegenheit der russischen Kirche und betreffe nur das Leben in der Sowjet-Union. "Auf dem Territorium unseres Landes wohnen sehr viele Altgläubige und Katholiken; sie betrachten in unserer ökumenischen Zeit die Orthodoxe Kirche als gleiche Kirche und wenden sich deshalb an die Orthodoxe Kirche als gleiche Kirche um die Sakramente", fürhte Melchisedech aus. Der bekannte Beschluß sei nach Anfragen vieler orthodoxer Priester und nach reiflicher Überlegung gefaßt worden.

3. Der Hl. Synod des Patriarchats Moskau hat seine Vertreter im ÖRK zu Genf und insbesondere in dessen Zentralausschuß und in der Kommission "Glaube und Verfassung" angewiesen, "der Neigung einiger Kirchenvertreter zu modernen Strömungen in der Theologie konsequent die Lehren der alten ungeteilten Kirche Christi entgegenzustellen".

II 1. Im Namen der römisch-katholischen Bischofskonferenz der BRD besuchte Bischof Graber von Regensburg den rumänischen Patriarchen Justi-

nian. Dieser wurde offiziell zu einem Besuch in Deutschland eingeladen, ebenso rumänische Theologieprofessoren zum 2. Ökumenischen Symposion in Regensburg im Juli 1970. Auch wurden Studienstipendien der selben Bischofskonferenz an Rumänen in Aussicht gestellt: Der Besuch wurde katholischerseits als "großer Schritt vorwärts zu einer Annäherung zwischen orthodoxer und katholischer Kirche und zwischen dem rumänischen und dem deutschen Volk" bezeichnet.

2. Der Tod des Patriarchen Alexej nahm Papst Paul zum Anlaß, um die auf dem Petersplatz versammelten Pilger , Touristen und Römer zum Gebet für die ökumenische Sache aufzurufen, "für die Wiederherstellung der Einheit in einem Glauben und einer allgemeinen Kirche aller Christen, zum Nutzen des Christentums und der ganzen Menschheit". Der Papst sagte "Was uns betrifft, vernachlässigen wir nichts, um die so heiß ersehnte Wiederversöhnung zu fördern sowohl mit den getrennten Brüdern der orientalischen Kirchen wie mit denjenigen der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die leider von uns getrennt leben. Wir können und dürfen nicht daran denken, eine aufrichtige Einheit zum Nachteil der k a t h o l i s c h e n O s t k i r c h e n (von uns hervorgehoben. Die Red.) zu erreichen oder durch zweideutige Formen einer Interkommunion, die die Erfordernisse der wahren Lehre nicht berücksichtigen und deshalb Enttäuschung und Ver wirrung stiften können. Eine solche Einheit wäre eine Beleidigung dessen, was wir alle erstreben, nämlich die echte Einheit im Glauben und in der Liebe". Doch die Vorzeichen seien gut, sagte Paul VI. Mit Sympathie sehe er dem bevorstehenden Besuch des Katholikos von Armenien, Vazken I., entgegen.

III. 1. Im April reiste eine altkatholische Delegation zur Fortführung der Interkommunionsverhandlungen mit der Orthodoxie zum Ökumenischen Patriarchen Athenagoras. Der Delegation gehörten an: Der altkatholische Bischof von Deutschland, Josef Brinkhues, der Erzbischof-Koadjutor von Utrecht, Dr. Marinus Kok und der Universitätsprofessor der altkatholischen Theologie an der Universität Bonn, Dr. Werner Küppers.

2. In der altkatholischen Kirche von Saarbrücken wurde der Westteil dem orthodoxen Gottesdienst der russischen Gemeinde (Jurisdiktion "außer Landes", New-York) unter Erzbischof Alexander, der die Ikonostase unter großer Beteiligung am 22.2.1970 weihte, zur Verfügung gestellt.

IV. Mit dem Schuljahr 1969/70 wurde ein neues Höheres Liturgisches Institut bei der Heilig-Geist-Universität in Kaslik-Jounieh (Libanon) eröffnet. Es soll der Ausbildung von Fachleuten dienen, die eine durch das II. Vatikanische Konzil ins Gespräch gekommene fach- und zeitgerechte Reform ostkirchlicher Liturgien erarbeiten könnten. Die Arbeit des Instituts soll auch von ökumenischem Geist getragen sein. Zum Studium sind Priester, Ordensleute, Schwestern, Seminaristen oder Laien zugelassen. Das Studium stellt Universitätsforderungen und kann staatlich anerkannte Diplome verleihen. Hörer, die bereits ein kirchliches Lizenziat besitzen, können den Magistergrad erwerben. Andere, ohne diese Vorbildung, erhalten ein einfaches Diplom, wenn sie entsprechende Voraussetzungen mitbringen. Der ordentliche Studiengang fordert die Teilnahme an Vorlesungen in vier Semestern. Leiter des Instituts ist P. Jean Tabet, ein Priester der maronitischen Kirche.- Was bedeutet das für die Orthodoxen?

V. P. Hilarius Barth O.Pr., Wien, schreibt in "Anzeiger für die kath. Geistlichkeit", Nr. 78, S. 22/23:

Die Forderungen nach Humanisierung und Entsakralisierung der Liturgie sind, abgesehen von der Schwächung der Gottesvorstellung, dem neuzeitlich-abendländischen Auseinanderfall von subjektbezogener, "persona-

ler" Innerlichkeit und objektbezogener "wissenschaftlicher" Sachrationalität verpflichtet und können den aufklärerischen Aufstand gegen das Heilige, der im bürgerlichen Zeitalter gefährlich verflachte, nicht auffangen. Das Christentum ist übrigens viel zu revolutionär, um sich mit derlei seichtem Humanismus zu begnügen. Es verlangt vielmehr nach Vergöttlichung des Menschen und nach Verklärung der Welt, wo Gott alles in allem sein wird (1 Kor 15,28), was in der Liturgie vorweggenommen ist.

Durch die Anpassung an die unbefragten Voraussetzungen neuzeitlichen Weltverständnisses droht der lateinische Ritus im Räderwerk derselben Entzweiungen zerrieben zu werden wie die Liturgien der Reformationskirchen; in jenen Gegensätzen von Buchstabe und Geist, Gesetz und Evangelium, Recht und Liebe, Gefühl und Verstand, Innerlichkeit und Äußerlichkeit, Spontaneität und Struktur, Pietismus und Rationalismus, Religion des Herzens und kritischer Wissenschaft, die aus der sich ergänzenden Unterscheidung einer ursprünglichen Einheit das unversöhnte Auseinanderklaffen einer schroffen Entgegenstellung werden ließen. Von daher kann einer ökumenischen Öffnung, die nur den neuzeitlichen Kirchen der Reformation gilt, der Vorwurf der Inzucht nicht erspart werden ...Das letzte Ziel der Liturgie, die Verherrlichung Gottes, hätte mit neuer Kraft in und durch Christus heiligend auf den Menschen und seine Welt zurückstrahlen sollen.

Statt dessen stehen wir in der Gefahr, den sogenannten "heutigen Menschen" zum Maß aller Dinge zu erheben, zum statisch vorhandenen Ausgangspunkt jeglicher Sinnerfahrung, ja zum einzigen Gestaltungsprinzip der Liturgie überhaupt. Statisch deshalb, weil der vielbeschworene "heutige Mensch" einfach vorausgesetzt und seine verdrängte Religiosität gar nicht beachtet wird; weil man die umwandelnde Dynamik der Gnade außeracht läßt, die den vorfindlichen, sündigen, sich selbst und Gott entfremdeten Menschen über seine Enge hinaushebt und ihm in Glaube und Liebe eine neue Sicht- und Lebensweise schenkt. Der Beginn dieser neuen Weisheit des Glaubens sind immer noch Umdenken und Buße (Mk 1,15). Erst der geistlich gewordene Mensch (1 Kor 2,14 f) darf darangehen, die äußere Erscheinungsform der Liturgie zu gestalten, indem er sich vorgängig von ihrem inneren Wesen gestalten läßt. Denn nur insoweit kann der Mensch als Maßstab gelten, als er sich selbst von Gott in Christus hat bemessen lassen. Die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind (1 Jo 4,1), kommt den Vorstehern der Kirche zu ...

Der Erzbischof Antonij von Minsk und Bjelorußland kann in einem Vortrag über das "Gebet an den Heiligen Geist" ganz im Sinn der orthodoxen Tradition sagen: "Jeder orthodoxe Christ wird im Gottesdienst zu einem Theologen". In Golos Pravoslavie (Stimme der Orthodoxie) Februar 1969,39.

Es ist bekannt, daß die Orthodoxen den Säkularisierungsprozeß in den westlichen Kirchen mit Sorge verfolgen. Was die hier skizzierte einseitige "ökumenische" Tendenz der katholischen Kirche angeht, sei nur eine Äußerung unter vielen zitiert: A Kazem-Bek, Novoe v Rimsko Katoličeskoj Cerkvi, in: Journal Moskovskoj Patriarchij 1968, Nr. 5, 69-78, bis 75:"Die Liturgiereform in der katholischen Kirche kommt nur der Annäherung an die Protestanten zugute".-

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich
Jahresabonnement: DM 10,–
Einzelheft: DM 3,–
Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:
Erzpriester Sergius Heitz
4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30
Telefon 76 22 36
Commerzbank A.G., Zw. Düsseldorf-Holthausen Kto. Nr. 44 23 174
Postscheckkonto Essen 321 29
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.
Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.